

# Spielball der Weltgeschichte

## Das Schicksal der Emma Bohlender aus Bessarabien

Von Carlo Eggeling

**Bad Bevensen.** Im Winter lag der Schnee so hoch, dass Emma und ihre Brüder von den Dächern der kleinen Häuschen Schlitten fahren konnten, und die Sommer waren so heiß, dass das Mädchen sich auf dem Sand fast die nackten Füße verbrannte. Es ist fast ein Menschenleben her. Damals lebte Emma Bohlender, geborene Bittner, in Bessarabien, heute wohnt die 86-Jährige in Bad Bevensen. Sie wurde vertrieben und musste flüchten, baute sich ein neues Leben auf – hin- und hergeworfen von der Weltpolitik. Doch sie weiß noch, wie selig sie die Kindheit in Romanowka verlebte, dem „Knotenpunkt der Bahn, von dort konnte man nach Moskau fahren“. Im Herzen ist Bessarabien eine Heimat geblieben.

Der Name des Landstrichs geht auf das walachische Fürstengeschlecht Basarab zurück, welches das Land im 14. Jahrhundert eroberte. Später waren russische Herrscher Bauern und Handwerker etwa aus Schwaben an, um ihr riesiges Reich zum Blühen zu bringen. Katharina die Große holte im 8. Jahrhundert Siedler an die Wolga. Zar Alexander I. tat es nach, als er 1812 die Türken in einem Krieg besiegt hatte. Er rückte Süddeutsche in die Region zwischen Dnjestr, Donau und der Nordwestküste des Schwarzen Meeres. Später wurde das Land rumänisch. „In 125 Jahren (schufen) die Kolonisten

mehr als 150 prosperierende Gemeinden und Tochterkolonien“, schreibt die Wissenschaftlerin Ute Schmidt im Buch „Bessarabien“. „Sie siedelten inmitten einer multinationalen Bevölkerung, mit der sie friedlich zusammenlebten.“

Die Mutter Emma Bohlenders stammte aus Bessarabien. „Mein Vater kam aus Westpreußen und brachte seinen Wollmaschinen-Betrieb mit“, erzählt sie. Die Wolle wurde gekämmt und zu Garn gesponnen. Der Mutter gehörte Land, das an einen Bauern verpachtet war: „Wir bekamen die Hälfte der Ernte, hielten Ziegen, Hühner, Gänse.“

### Ein Leben wie in der Heimat

Die Kolonie war eng mit dem Deutschen Reich verbandelt. Die Pastoren kamen aus der alten Heimat. In den Chören wurden deutsche Lieder gesungen. Es gab auch deutsche Schulen, doch Emma paukte mit rumänischen Kindern. Ein Ingenieur im Betrieb des Vaters kam aus Kiel: „Er hielt sich deutsche Zeitungen.“ Auch das war eine selbstverständliche Verbindung ins Reich.

Egal, ob Russen oder Rumänen herrschten, die Kolonisten waren wohlgehabt. Doch die deutsche Zeit endete abrupt Ende Juni 1940. Schon im August 1939 hatten das nationalsozialistische Deutschland und das kommunistische Russland einen Nichtangriffsvertrag ge-

schlossen und Einflussbereiche aufgeteilt. Im Hitler-Stalin-Pakt hatte Berlin erklärt, an dem Landstrich kein Interesse zu haben. Die Sowjets zwangen nun die Rumänen, das Land binnen drei Tagen zu räumen. Auch die mehr als 90 000 Deutschen sollten gehen, mit ihnen hatte Hitler andere Pläne, sie wurden als Bauern gebraucht.

Auch die Familie Emma Bohlenders musste und wollte fort. Der Vater war im Alter von 58 Jahren an einer Staublunge gestorben, so waren Mutter und Kinder auf sich gestellt. „Das Leben war teuer geworden, alle hatten Angst“, erinnert sich die alte Dame. Denn von den Russen waren böse Dinge zu hören, sie hätten Deutsche bedroht: „Wir waschen uns in eurem Blut.“ Die deutsche Verwaltung organisierte die Umsiedlung. Im Herbst 1940 ging es los.

Lastwagen brachten Menschen und Material fort. Emma, die durch ihre Kinderlähmung gehbehindert ist, durchlitt eine Tortur. Es ging nach Galatz an der Donau. Mit dem Schiff sei sie gefahren, dann mit dem Zug. Es ging zum Schloss Werneck in Unterfranken, dann weiter nach Litzmannstadt, also ins polnische Lodz. Die Bohlenders kamen ins Wartheland. Dort hatten die Nazis Polen vertrieben, um neuen „Lebensraum“ zu gewinnen, Berlin siedelte „Wehrbauern“ an.

Emma, inzwischen 17, 18 Jahre alt, belegte Kurse beim Arbeitsdienst und lernte Bürohilfin. „Das ging nur eine kurze Zeit“, sagt sie. „Dann war



Emma Bohlender stammt aus Bessarabien. Nach dem Krieg baute sich die Flüchtlingsfrau ein neues Leben in Bad Bevensen auf. Über das Schicksal des Landstrichs berichtet die Berliner Wissenschaftlerin Ute Schmidt in ihrem lesenswerten Buch „Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“. Foto: ca

wieder alles futsch.“ Denn der Pakt der Diktatoren hatte nicht lange gehalten. Die Wehrmacht marschierte in Russland ein, der Zweite Weltkrieg tobte fürchterlich. Langsam errangen die Alliierten Erfolge, Stalins Rote Armee rückte vor. Sie rächte sich grausam für die Gräueltaten, die die Deutschen im Osten angerichtet hatten.

Emma war inzwischen verheiratet, doch ihr Mann Ernst kämpfte im Krieg. So flüchtete sie mit ihrer Familie und anderen aus dem Dorf Anfang 1945. Die junge Frau hatte 1944 ihre Tochter Irene zur Welt gebracht, ein halbes Jahr war das Mädchen alt. Ein Wunder, dass sie überlebte. Es gab kaum etwas zu essen. Die Mutter fütterte sie mit aufgeweichten Keksen, deren Sud sie durch ein Taschentuch presste. Der Trupp wurde beschossen, von Russen überrollt. Einige Rotarmisten fielen über die Frauen her. „Auch mich wollten sie rausschleppen“, sagt Emma Bohlender bitter. Sie klammerte sich an die Tochter. „Ich habe gesagt, wenn ihr mich wollt, müsst ihr das Kind mitnehmen.“ Die Soldaten verschonten die Mutter. Und: Einer ließ die jungen Flüchtlingsfrauen auf einem Gehöft Kühe melken – Milch für die Kinder.

Irgendwie gelangten sie in den Westen und in die Nähe von Aumühle im Sachsenwald. Auch ihr Mann kam wieder:

„Ich habe den Soldaten nicht erkannt, krank, kahlgeschoren, den Körper voller Wasser.“ Der gelernte Schlosser fand Arbeit in einer Autowerkstatt, doch das ging nicht lang. Denn Ernst Bohlender war sterbenskrank. Er war auf seinem Weg aus der Gefangenschaft in Tschechien von Einheimischen halb tot geprügelt worden.

### Ein Abschied für immer

Im Krankenhaus in Hamburg-Bergedorf konnten ihm die Ärzte nicht mehr helfen: Die Schläge und die Folgen der Gefangenschaft hatten wohl Nieren und andere Organe zerstört. „Ernst wollte, dass ich zum Friseur gehe“, sagt die alte Frau. „Er sagte: ‚Ich will dich noch mal anders sehen.‘“ Es war ein Abschied für immer. Seine zweite Tochter Hildegard, die im September 1946 geboren wird, kennt den Vater nur aus Erzählungen.

Die Mutter und ihre beiden Töchter zogen um. Sie wollten wieder aufs Land. Emma Bohlender hoffte ein bisschen auf eine Welt, wie sie sie aus Bessarabien kannte. Sie kamen in den Kreis Uelzen. Die Großmutter hatte wieder geheiratet und holte die kleine Familie nach Jastorf. Es war schrecklich. Mit dem Wohlstand der alten Heimat hatte das Leben in

einer winzigen Wohnung auf dem Dorf nichts gemein. „Ich habe geheult“, sagt sie. Die Nachbarn trösteten sie mit frischen Erdbeeren.

Emma Bohlender hatte einen Traum, und für den kämpfte sie: Eine Familie braucht ein eigenes Haus. Sie schufte bei Bauern und sparte, sie stritt für ihre Witwenrente, nicht einfach, weil Unterlagen fehlten. „Zwölf Jahre habe ich nichts gekriegt.“ 1953 kaufte sie einen Bauplatz in Bad Bevensen, 1960 konnte sie bauen. Um alles bezahlen zu können, lebte sie mit den Töchtern auf engem Raum, vermietete Zimmer an Monteure und Kurgäste. Nach einigem Zögern wurde einer ihrer Lebensgefährten, 38 Jahre lang. Aber heiraten wollte sie ihrem Ernst zuliebe nie wieder. Nun ist auch Horst für immer gegangen.

Emma Bohlender lebt bescheiden in ihrem kleinen Siedlungshaus, sie hat viel erreicht in einem Leben mit wenig Chancen. In Bessarabien war sie noch einmal Mitte der 90er-Jahre mit ihrer Tochter Hildegard: Die Menschen in den Dörfern sind arm, die Straßen ausgefahren. Das Leben dort scheint ihr unsicher. Die Tochter hingegen empfand viele als freundlich. Bessarabien, das klingt nach der Hitze der Wüste und dem anderen Ende der Welt. Es ist eine Heimat geblieben. In der Erinnerung.



Im Südosten Europas lag das ehemalige Bessarabien. Heute gehören Teile zur Ukraine und zu Moldawien. Über die Jahrhunderte wechselten die Herrscher immer wieder. Grafik: nh